

# Die Vorarbeiten der Göttinger Kirchenordnung und der erste Entwurf eines lutherischen Ordinationsgelübdes aus dem Jahre 1529.

Von

Prof. Paul Tschackert in Göttingen.

---

Im Reformationszeitalter war Braunschweig „die Hauptstadt“ Niedersachsens, und die niedersächsischen Binnenstädte pflegten sich seit alter Zeit nach ihren Ordnungen zu richten; ihre Kirchenordnung vom Jahre 1528 wurde für sie alle maßgebend. Unter ihren zahlreichen evangelischen Geistlichen zeichnete sich damals Magister Heinrich Winckel als überaus thätiger Organisator aus. Er hat zwar eine leitende Stellung wie später Martin Chemnitz nie eingenommen, sondern nur als „Koadjutor“ des Braunschweiger Superintendenten (Martin Görlitz) gewirkt; aber da er als gebildeter, besonnener, friedfertiger und praktischer Mann bekannt war, bediente man sich seiner Hilfe, wo immer man sie haben konnte, nicht bloß in Braunschweig, der Hauptstätte seiner Wirksamkeit, sondern auch in Halberstadt, in Göttingen, Hannover und Hildesheim; überall hat er eine grundlegende Thätigkeit ausgeübt, und es war nur billig, daß Dr. Jacobs (Wernigerode) diesem rührend bescheidenen, verdienstvollen Manne ein doppeltes Ehrengedächtnis stiftete: 1. in der mit dem gesamten gelehrten Material versehenen Abhandlung „Heinrich Winckel und die Einführung der Reformation in den niedersächsischen Städten u. s. w.“ (Zeitschrift des Hist.

Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1896, Hannover 1896, S. 133 ff.); 2. in der für weitere Kreise berechneten Schrift „Heinrich Winckel und die Reformation im südlichen Niedersachsen“ (Schriften des Vereins f. Ref.-Gesch. XIII. Jahrg. 4 St., Halle 1896). Wir gehen nur auf Winckels Göttinger Thätigkeit ein.

Als die Reformation hier einen stürmischen Anfang nahm, bat der Rat die Stadt Braunschweig um Zusendung eines friedfertigen theologischen Organisors. In der Person Winckels erhielt er einen solchen auf einige Monate geliehen. Ende November 1529 ist dieser in Göttingen eingetroffen und bis zum 30. Mai hier verblieben<sup>1</sup>. Am 2. Februar 1530 traf ein zweiter evangelischer Prediger hier ein, Justus Winther, den der Landgraf Philipp von Hessen ebenfalls auf einige Zeit der befreundeten Stadt geliehen hatte. Am 10. April (Palmtage) 1530 erließ sodann der Rat die erste definitive evangelische Kirchenordnung, als deren theologische Urheber wir beide Prediger werden anzunehmen haben. In den Monaten Dezember 1529 und Januar 1530 lag also die ganze Last der reformatorischen Organisation des Göttinger Kirchenwesens allein auf Winckels Schultern. In diese Zeit fallen zwei bisher unbeachtet gebliebene Schriftstücke, die erst jüngst bei der Ordnung des städtischen Archivs durch Herrn Dr. phil. Priesack hierselbst wieder aufgefunden und mir freundlichst zur Verfügung gestellt worden sind. Die Untersuchung beider ergibt, was ich hier gleich voraus nehme, daß das eine, die anonymen „*Articuli reformatorii ordinantiae*“, eine Reinschrift einer Schrift Winckels; die andere ein Aktenstück des Rates der Stadt Göttingen von der Hand des eben lutherisch gewordenen erzbischöflich mainzischen Kommissars Johann Bruns ist. Beide Handschriften haben nicht bloß für die Reformationsgeschichte der Stadt Göttingen als deren erste evangelische Schriftstücke eine hohe Bedeutung, sondern werden in der Geschichte der Lehrverpflichtung und der Gottesdienstordnungen über-

---

1) Urkunden der Stadt Göttingen a. d. 16. Jahrh., 1881 (Urk.buch III), Nr. 441. 444. 483.

haupt, sowohl wegen ihres Inhaltes als auch wegen der frühen Zeit ihrer Abfassung, nicht unbeachtet bleiben dürfen; denn Winckels „*Articuli reformatorii ordinantiae*“ enthalten unter anderem die erste Formel eines Ordinationsgelübdes im lutherischen Protestantismus und zwar eine schroff antispiritualistische, die „Artikel des Rates“ aber zeigen ein charakteristisches Beispiel des Überganges aus dem katholischen in den lutherischen Kultus. Es folgen zunächst die Texte; daran schließt sich die Untersuchung.

## I.

**Articuli reformatorii ordinantiae** <sup>1</sup>.

Erbarme wyße gunstige herrn! Di wyle jek hiir her dorch J. E. W.<sup>2</sup> vorfordert byn, dem hylligen evangelio, dat hiir tho Gottinge, dorch goddes gnade angangen is, tho gude, darmede dat sulvige mochte gefordert, und, was darane hynderlick were, begelicht und afgedan, wes ock dartho forderlick were, upgerichtet mochte werden: so befyndet sick jnt erste, dat vast de groteste feyl darane is, dat hiir neen superattendens edder upbeher vorordent is, welker vor anderen predigern alle befhelich hebbe, nicht alleene tho predigen, sonder ock up der anderen prediger lere und levendt tho behende; de ock dar up behe, wu de hyligen sacramente geachtet und gereket, wu de kerken goder angelecht, wu de armen vorborget, wu de jögent upgetogen und geleret, und sust up andere christlike sake eyn upbehent hebbe etc.

So wyl vor dat erste de hoge not fordern, dat me eynen geschykeden frommen und ock gelarten man tho bodanen hogen ampte erwele und vorordene.

Nu hebben J. E. W. tho bedenken und dar over tho rathschlagen, wat me vor eynen man tho bodanen groten ampte erwelen wolle, und dat me dene ock mit eyner ehrliken besoldinge und behüßinge vorborge.

2. So hebben J. E. W. ock tho rathschlagen und bedenken, dat idt nicht fyn is, dat me de parnere und prediger alle jhar so dinge und mede, alße wen men eynen knecht afte maget medet, sonder vele fyner ak der schrift eyjnliker were, dat me see schlicht annehme, yns vor alle, und see also blyffliken int ampt settede, see ock nicht upwörpe edder vorköre, idt were denne echte und rechte notback vorhanden; dat ock eyn ehr-

1) Die Einteilung in 19 Absätze rührt von mir her.

2) Juwer (= Euer) ehrbare Wyßheiten (Weisheiten).

bar radt mit dem superattendenten sampt den olderliiden in allen parren gantze vulmacht hebben, parner und prediger an tho nehmen, up und af tho settende, edder ack uth eyner pahr jn de anderen, na gelegenheyt tho transfereren, und dat de gemeynen pharlude, mit allem wyllen, des also fredeßam <sup>1</sup> weren.

So wert J. E. W. ock wol dar ane syn, dat me den parneren und predicanten, eynen juwelligen nach syner geschicklicheyt, redeliken und themeliken solt jarliks geve und ßee neyne not lyden late, wu den Christus beholen heft, dat de, ßo dat evangelium predigen, schölten ak öhre neringe dar von hebben.

3. Ock de wyle de superattendens schall und möt macht und befhel hebben tho predigen in allen pahren, spitalen und susterhuße, wen her wyl und öhme gudt duncket, der halven und ock dewyle dat hee ock sust vele mehr moyge arbeyt und sorge hebben wert, wen der anderen parner eyner, ßo wart von nöden syn, dat her eynen capellan edder gehulpen hebbe, de öhme yn syner pahr predigen unde sacramente reken helpe. Idt were ock wol fyn, dat de superattendens tho S. Johanne, alße yn der hövetkerken, dar ock de schole is, parner were. Alles up J. E. W. bedenken.

De prediger beyde in den hospitalen thom hilligen Crutze und Bartholomej möthen nicht alleyne in öhren kerken predigen, ßunder ock, wen der anderen parner welk durch kranckheyt edder sust vorbindert, synes ampts nicht plegen konde, vor öhme tho predigen und sakramente tho reken vorpflichtiget syn, derhalven ock wol bylick is, dat see eyne beter vorßorginge hebben wen noch. Stelle dat ock up J. E. W. berathschlagen.

4. Juwe E. W. <sup>2</sup> wollen ock wol berathschlagen und be-

1) = zufrieden.

2) Bei der hohen Bedeutung, welcher diesem Absatze des Entwurfes nach unserer Untersuchung, Abschnitt D, zukommt, übersetze ich ihn hier ins Hochdeutsche:

„Eure Ehrbare Weisheiten wollen auch wohl beratschlagen und bedenken, dafs, dieweil ein Prediger, so als er grofs Frommen und Nutzen schaffen kann, nicht allein der Seelen Seligkeit, sondern auch eines feinen stillen, fried samen weltlichen Regiments halben — also kann er auch wiederum grofsen mörderlichen Schaden thun mit Anrichtung verderblicher Sekten, Rotterei, Schwärmerei, Ungehorsam, Uneinigkeit und Aufruhr etc. Derhalben nicht alleine von Nöten, Gott zu bitten, dafs er treue Arbeiter in seine Ernte sende, sondern auch, dafs wir ein fleifsig Aufsehen haben, dafs wir nicht durch unsern Unfleifs und Unachtsamkeit den Wolf in den Schaafstall kommen lassen. Dieweil wir nicht allein durch die Heilige Schrift, sondern auch durch tägliche Erfahrung gewarnt und gewitzigt werden. Darum auch wohl grofs von Nöten wäre, wenn man einen Pfarrer oder Prediger einsetzen wollte, dafs denselbigen der Superintendent zuvor in Gegenwart der an-

denken, dat, de wyle eyn prediger, so alße her groten frommen und mut schaffen kan, nicht alleyne der belen balicheyt, Bunder ock eynes fynen stillen fredeßamen wertliken regiments halven; also kan her ock wederume groten, mördtliken schaden don mit anrichtinge vordarfliker secten, rotterye, schwermerie, ungehorßam, ueynicheyt und uprhor etc. Der halven nicht alleyne von noden, godt tho bydden, dat her truwe arbeyder jn seyne ernde sende, Bunder ock, dat wy eyn flitich upbehend hebben, dat wy nicht dorch unßen unflydt und unachtßamheyt den wulf in den schapstal kommen laten. De wyle wy nicht alleyne dorch de hylligen schryft, Bunder ock dorch dachlike erfaronge gewarnet und gewitziget werden. Darume ock wol grot von nöden were, wen me eynen parner edder prediger inßetten wolde, dat den sulvigen de superattendente thovoren jn gegenwardicheyt der anderen parneren examinerede und her dem superattendenti in de handt eyn solk gelofte don moste:

Ick N. love<sup>1</sup> und rede by mynen truwen, dat jck mynes ampts ehrliken, vlitigen und getruweliken plegen wyll mit der hulpe goddes. Ick wyll ock nicht leren, predigen efte reden hemelick edder openbar, dat tho ungehorßame iegen de overicheyt edder sust tho ueynicheyt edder uprhor denen edder syck strecken möchte. Ick löve und holde ock van dem hochwirdigen sacramento des waren rechten und weßentliken lyves und blodes des natürliken bones goddes Jesu Christi, der döpe beyde der olden

dern Pfarrer examinierte und er dem Superintendent in die Hand ein solch Gelübde thun mußte:

Ich N. gelobe und rede bei meiner Treue, dafs ich meines Amtes ehrlich, fleißig und getreulich plegen will mit der Hilfe Gottes. Ich will auch nicht lehren, predigen oder reden heimlich oder offenbar, was zu Ungehorsam gegen die Obrigkeit oder sonst zu Uneinigkeit oder Aufruhr dienen oder sich erstrecken möchte. Ich glaube und halte auch von dem hochwürdigen Sakramente des waren rechten und wesentlichen Leibes und Blutes des natürlichen Sohnes Gottes Jesu Christi, der Taufe beide der Alten und der Kinder, von der Busse und Absolution und Reiche Christi, von dem Predigtamte und auswendigem Worte so als davon zu halten ist nach Inhalt der Schrift und so als Doktor Martinus Luther davon schreibt und bekennt, sonderlich in seiner Konfession etc.: will auch also und nicht anders davon reden, predigen und lehren heimlich und offenbar. Ich verfluche auch und verdamme den Zwingli mit allen seinen Mitgenossen samt allen, die anders von diesen Artikeln lehren oder schreiben als gewifsliche Ketzer und Verführer, und wie [sowie, sobald] ich (was Gott abwende) anders thun oder lehren würde, will ich mich verpflichtet haben, dafs mich ein ehrbarer Rat zu Göttingen aus der Stadt verweise.

Desgleichen sollte auch der Superintendent geloben in die Hand des sitzenden Bürgermeisters in Gegenwart des ganzen Rates und aller Prädikanten.“

1) Gelobe.

und der kynder, van der bote und absolution und ryke Christi, van dem predigampte und butenwendigen worde, ßo als dar von tho holden is nach inholde der schrift und ßo alße doctor Martinus Luther dar von schrift und bekennet, ßunderliken jn syner confession etc.<sup>1</sup>; wyl ock alßo und nicht anders dar von reden, predigen und leren heymelick und openbar. Ick vorfloke ock und vordöme den Zwynigel mit allen synen medegenote sampt allen, de anders van dußen artikelen leren edder schryven alße gewißlike ketter und vorfhörer, und wu ick (dat godt afwende) anders don edder leren werde, wyl ick mick verpflichtet hebben, dat mick eyn ehrbar radt tho Gottinge uth der stadt vorwyße.

Desgeliken scholde ock de superattendens loven in de handt des syttenden burgermeysters in iegenwerdicheyt des gantzen rades und aller predicanten.

5. Idt möthen ock jn allen kerken, ergernisse der schwachen tho vormyden, gelickformige ceremonien mit döpen, misße holden und sacramente reken, gehalten werden; der halben möt me ak des sondages und jn den festen, wen me misße holt, den caßel noch an thun und dene noch thor tijdt nicht aflegen. Und darume, dat de parner und prediger eynich syn und alle ding, beyde in der lere und levende, und ock in den ceremonien, syn eyndrechtlichken mogen tho gan, wert idt vor gut angeßehen, fordert ock recht und byllicheyt, dat alle predikanten alhiir tho Gottinge dem superattendenten jn allen dingen, de tho synem ampte gehören, gehorßam syn und alle weken ein mahl, up bestimmte tijdt und stede, samptlick by dem superattendenten erschynen und tho ßamende confereren.

6. Wan ock eyn parner efte prediger (dar godt vor sy) syck unehrliken edder ergerliken helde in der lere efte levende edder sust jn synem ampte vorßeumelick were, und were dorch den supperattendenten eyn mahl edder twyr vormanet und syck nicht beterde, solken moste eyn ehrbar radt sampt dem superattendenten und olderluden van synem ampte gantz entßetten. Und ßo alße de parner und prediger, wen ßee syck ungeböhrliken helden, mochten van öhrem ampte entßettet werden, so möchten ßee ock wedderume, wen ßee rechte redelike orsake hedden, darmede ßee vor godde und der werlede bestan konden, ock öhr ampt laten und upseggen können.

7. Idt is ock der hylligen schryft gemete, dat me tho olderluden (welke de schrift diacones nömet) nymande erwelede, wen de eynes erbaren tuchtigen levendes syn und (als Paulus secht)

1) Großes Bekenntnis vom Abendmahl, mit Glaubensbekenntnis am Schlusse, vom Jahre 1528; E. A. 30, 363 ff.

dat geheymnisſe des gelovens jn eynem reynen gewetten hebben. Wu idt aber anders geſege, dat denne dorch angeven des ſuperattendenten eyn erbar rath ſolk unchristlick vornemen breke und nicht geſtade.

8. Nach dem mahl ock eyn jewelke christlike overicheyt öhren undersathen nicht alleyne tijdtliken frede ſchaffen und jn der tijdtliken naringe vortbehen, ſundern de ſulvigen ock tho der ewygen ſalicheyt, ſo vele mogelick, tho forderen, plichtig und ſchuldig is, hebben ock J. E. W. tho berathſchlagen und bedenken, dat öhne wol themen wolde, dat ſee vorchaffen, dat jn allen öhren dorperen dat hyllige evangelium rein geprediget und de hylligen ſacramente na Christus inſettinge gereket mochten werden, und dat de ſuperattendent ſampt eynem prädicanten und tween uth dem rade de parnere darsulveſt tho tijden, ſo idt not were, viſiteren möchte.

9. J. E. W. wolle ſick ok jo de leven jogent lathen beholen ſyn, dat de moge wol ertogen und gelert werden und dartho eyne gude lateiniſche ſchole anrychte und de mith ſo vilen guden wolgeſchickeden gebellen beſtellen, alße na veleheyt der knaben van nöden ſyn; dat ock de ſulvigen dem ſuperattendenten gehorſam und volgich ſyn. Idt were ock wol fyn, dat me twen perſonen des rades vorordente tho ſcholeheren, dat de ſcholemeyster mit ſynen geſellen den ſulvigen öhre gebreke und was ſick ſuſt vor erringe begeven, anſeggen und ſee vordan ſolkes an den ehrbarn radt dragen mochten. De ſulvigen twee mößen ock ſampt dem ſuperattendenten macht hebben, den ſcholemeyster und ſyne geſellen an tho nehmen und tho vorlöven.

Idt wolde ock van noden ſyn, eyne düdeſche knabenschole op tho richten; wert J. E. W. ock wol na trachten.

10. Idt wyll ock J. E. W. geboren, de ſtipendia, ſo by J. E. W. funderet ſyn vor ſtudenten und nu etlike jhare darhinder bleven, wedder jn den ſchwang komen laten.

11. Juwer E. W. wollen ock mit her Haken teſtamente, mit den broderschoppen und wat dar van gelde vorhanden is, item ock her Schwaneflogels teſtamente, by den ſhomakeren beſtellet, dar van man alle weken eyne miße holden tho den Pauleren und XII armen ethen und gelt geven ſcholde, item mit beyden klöſteren ſampt öhren thobehöringen und kleinodien, ock mit den kalandes göderen und was ſuſt der mathen vorhanden is edder noch vorlopen kan, mit rade des ſuperattendenten ſo handelen, dat dar goddes ehre und dat hyllige evangelium mede gefordert und vortgeſetzt werde, und ſolke gödern nicht yn wertlyken gebрук gewandt werden.

12. Idt befindet ſyck ock, dat hiir etlike godtloße ſyn, de öpentliken goddes wort und de hylligen ſacramente leſteren, de pre-

diger, wue ßee gahn efte stan, bespoten und anspygen, etlike ock gut schwermerisch widderdöpisch und uphörisch syn; etlike syck ock up den dörperen berichten laten: solke dewyle ßee syck an dat wort nicht keren, möste J. E. W. mit vertliker strafe und gewalt ßo dwyngen und underholden, dat ßee ßodan unchristlick ding an stahn leten. Wente solke lüde plegen nicht alleyne dem evangelio, ßunder ock der borgerliken policien und gemeynem frede nachdelich tho syn.

Dewyle den ock de vadderen, de de kynder thor döpe holden, van wegen und in stede der hylligen chris enh yt aldar stan und vor dat kyndt alße christen loven und antworten, scholden bylikem alle lesterer unßer christliken lere nicht vadder stan, me scholde ßee ock nicht dar tho bydden und ock, wen ßee gebeden weren, nicht tho laten. De prediger scholden ack dat volck vormanen, dat ßee anders neymande wen rechtschapien frome christen tho vadderen beyden.

13. J. E. W. wolle ock den olderliiden tho S. Johan befhelen, dat ßee de alven, ornat und parament, ßo noch vordanden synt und up vordarf dar ligen, alle vorkopen und tho gelde maken mochten in der kerken beste.

14. J. E. W. wolde ock ernstliken dar over holden, dat de papen, de hiir noch lehne hebben, ßee syn buten efte bynnen der stadt, ßo vele jn den kasten jarlick geven mösten, alße ßee tho voren öhren misßanten plegen tho gevende, nach inholde der ordination.

15. J. E. W. wollen ock berathschlagen, ift idt vögeliich sy, dat me der apostel feste widdere uprichte, nicht alße vierfeste<sup>1</sup>, ßunder alße gedechtnisse der apostel, jn welchen men des morgens jn allen parren predigede dat evangelion und misße helde, wue communicanten weren, und dar na eyn jder synes arbeydes warden edder vieren mochte, wie öhme lüstedede.

Idt were ock wol nodt, dat J. E. W. de lyberaria im Paulerkloster anrichten und mit der tydt alle opera Augustini und andere gude böker dorup tugen<sup>2</sup> wolde, dat de predicanten, de solke boker nicht heben noch betalen können, dar mochten tho flucht tho hebben.

17. Ock were idt wol fyn, doch up J. E. W. berathschlagendt, wen de brudigam und brut thoßamen geven syn jn der kerken, dat ßee alsdenne sampt allen brutlüden thor armen kasten gyngen und offerden, und dat me jn dem brutdage eyne klokken lüdde, wen idt negen schlagen hedde, und denne de brodegam und brut mit den brutlüden jn de kerken quemen, und

1) Feierfeste.

2) = thuen.

dat me denne Bunge den psalm „wol deme de jn goddes forchten<sup>1</sup> steyt“ und dar na denne eynen sermon dede van dem eheliken stande eyn verndeyl eyner stunde lang, und darna de brüdegam und brut samt den jungfrauen und brutluden alle in der armen kasten opferden.

Des geliken wen eyne fruwe na den seß weken jn kerken ginge, dat de ock so bolde, wen see jn de kerken keme, thor armen kasten ginge mit den fruwen, de öhr volgen, und opferden.

Des sulven geliken ok wen me eynen doden begreffe, so bolde de begraft gescheen were, dat den alle de dem like gefolget weren, ordentlichen jn de kerken thor armen kasten gingen und opferden, dat also der armen nicht vorgoten, Bunder gelavet und gespiset werden. Wente see synt uns befholen, dat wy öhne wol don schölen, und wat wy öhne don, dat do wy Christo sulvest.

18. J. E. W. wollen ock berathschlagen, ift idt nicht ock wol gantz byllich were, dat de, so yn öhren levende unße lere lesteren und ane sacramente vorscheeden, dat de ock ane gesang tho grave brocht werden und tho ohrer bygraft noch parner noch kuster noch scholekynder kemen, Bunder dat mē lite de doden öhre doden begraven, wu denne jn anderen evangelischen steden geschiit.

19. Idt stunde ock J. E. W. wol an, dat gy alhir jn juwer stadt, dar gy gebede hebben, den susteren S. Claren<sup>2</sup> öhr unklar und godtloße wesend, dar uth vele ergernisse entstan, nicht gestadeden, sunder der mater ernstliken an seden und see ock dar tho helden, dat see de suster fry und unvorhindert lethe uthgan, hillige und werkeldagen, tho der predinge des godtliken wordes, edder dat see sulvest eynen prediger hilden und besoldeten, de van dem superattendenten examiniret und van J. E. W. tho gelaten were. Dat see ock dem sulvigen und sust anders neymande byhteden und van öhme, wen see wolden, dat sacrament empfangen. Dat see ock der borger dochter, umb eine themelike beloninge, schriven, leßen, sticken und neygen lereden. Ift ock der suster welk dar uth theen wolden, dat see de jn neynen wege vorhinderde, Bunder lete sie fry uth theen und lete öhr ock volgen öhre kledere und gerede sampt allen, dat see dar jn gebrocht edder öhrenthalven daryn gekommen were. Dat see ock neyne personen mehr jnnehmen an J. E. W. wettend und wyllen, und dewyle de mater darsulvest is frembde herkommen, möchte me see wol heten hem theen, dar see herkommen is, wenn see syek nicht wolde wyßen laten.

Dut alles up J. E. W. berathschlagendt, bedenkent und vorbeterent<sup>3</sup>.

1) Die Handschrift hat „frochten“. 2) Verbessern.

3) Der Verfasser verwechselt (als Fremder) St. Clara mit St. Anna; es gab in Göttingen nur ein Nonnenkloster, das zu St. Anna.

Handschrift: Undatierte Reinschrift von einer Hand [des Jahres 1529, siehe unten], drei Bogen Papier, S. 1 u. 2 leer; S. 3—10 Text; S. 11 leer. S. 12 auf der Rückseite die Aufschrift „Articuli reformatorii ordinantiae“ von derselben Hand. Registraturvermerk (Nummer) „33“. — Acta Reformationis XVII, Nr. 1 u. 2.

## II.

[„Artikel“ des Rates der Stadt Göttingen.]<sup>1</sup>

Dat sick de predicanten, scholemester und syne gesellen mogen fruntlig und fredesam underlangens holden, heft ein erbar raid nachfolgende articel bewogen und begert de to halden.

1. Nymandes von den predicanten schall den andern edder jemanden anders so groflich anroren up der cantzeln, dat de person vermerckt werde, sondern gots word verkundigen mit gemeinen ermaningen, strafingen der sunde und anders, und de eigen affect und mynschliche bewegunge darvon laten. Se schullen sick ok underlangens fruntlig und broderlig holden, nymand den andern hinder synen rugke beleidigen, und uns ok den unßern mit orer lare und levende thom exempel sein.

2. Dat dagelige ampt morgens to seven slegen schall de scholmester mit den knaben under eyns tom ende singen und mit dem sermon besluten, up dat de jogent, der stunde, in der schole mogen unvorsumet bliven, uthbescheden den middeweken, umb der letanien willen, mach man id holden, von wanth geschein, doch so, dat myt andacht de tract<sup>2</sup> Domine, non secundum peccata nostra etc.<sup>3</sup> und ander, dergeliken to tiden up den dach edder ander sondage nach antzeigunge doctoris Martini ok mochten gesungen werden<sup>4</sup>.

3. Alle empter schullen mit dem Deus in adjutorium<sup>5</sup> angefangen und mit der collecten befloten werden dorch den prediger.

1) Die Numerierung der Absätze rührt wieder von mir her. — Bei dem Lesen und der Erklärung dieser Artikel haben mich die Herren Kollegen Althaus, M. Heyne und Knoke hieselbst freundlichst unterstützt, wofür ich auch hier herzlich danke.

2) Tractus bedeutet einen Gesang, der in gehaltenen, „gezogenen“ Tönen gesungen wurde, Bußlied, Trauerlied. Daniel, Cod. lit. I, 28. Solche wurden aus den römischen Messgesängen in den evangelischen Gottesdienst herübergenommen, z. B. auch der obige, deutsch „Ach Herr, handle nicht mit uns nach unsern Sünden“.

3) Nach Ps. 103, 10.

4) Luther, Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526, Erl. Ausg. 22, 236 giebt Anweisung, wie „der Gottesdienst fägich durch die Wochen in Städten, da man Schulen hat“, zu halten ist.

5) Mit der Antiphone „Deus in adjutorium“ (nach Ps. 123, 8, Luther: „Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn“) fingen alle Horen-Andachten und die Praeparatio ad missam an. Daniel a. a. O. S. 48.

Im Fall abir de nicht by der hant weren, mochten de scholemester edder gesellen sulcks beschaffen.

4. Wes de knaben ym chor uth der biblien schullen leßen, dat se dar up bevorn in der schole verwarnet und verhort werden, ok eyner von den gesellen alßdenn im chor up der knaben lection acht hebbe, oren feil to strafen.

5. Wan eyn knabe jn der metten dat eyangelium to latin geleßen, schall von stunt dorch einen anderen knabe dat sulve eyangelium vor dem fromisßen altar<sup>1</sup> tho dude gelesen werden, umb der jenigen willen, de thom andern sermon nicht konen komen.

6. Id schall ok de scholemester und sine gesellen verschaffen, dat in der metten dat „Sanctus“<sup>2</sup> und „Te ergo“<sup>3</sup> etc. durch veir edder sesß knaben gesungen und von dem chor repeteret werde, wu von alder gewonlig.

7. Na gelegenheid der tid schullen alle christligen gesenge im chor dirigert werden, so tho latin so dudesch; und dat de jogent und christlige gemein de christligen psalmen, gesenge und gebede to singende dageligen angefuret werden.

8. Von den tiden, de officia an to hevende, up to horen, latin edder dudesch to singen, korter edder lenger to vorstrecken, schullen sick de scholemester und sine gesellen na dem predicanten richten und holden.

9. In den middagpredigen der sondage und festdage schall man im chor singen, beth dat id elven sleit, und dan den prediger laten upstigen.

Id wert ok vor gud angesehen, dat „Te Deum laudamus“ to tiden up dudisch in der metten edder vor dem sermon des middages mit der gantzen kercken to singende<sup>4</sup>.

10. Nein prediger schall ok hinforder twey ehelig to sampen bestedigen, he hebbe de thovorn up gekündiget.

11. Ein ider in synem ampte schull sick betern, dem hern thon eren, uns allen tor salicheid und der jogent tom besten.

12. Und wan in synem ampte ferner was mangelt, schall dat den scholhern ansegen. Dan mag mit der tid alle ding tho guden wegen gerichtet werden.

1) Früh-Messen-Altar.

2) Das „Sanctus“ (nach Jes. 6, 3) ist vor dem Abendmahl schon sehr früh gesungen; von Luther ins Deutsche herübergenommen: „Jesaia dem Propheten das geschah“, in Luthers Deutscher Messe, 1526.

3) „Te ergo“, ob gleich „Te igitur“, allg. Gebet am Anfang des römischen „Canon missae“, evangelisch als Gebet vor Beginn der Abendmahlsfeier gedacht?

4) Der sogen. Ambrosianische Lobgesang, deutsch von Luther („Herr Gott, dich loben wir“) zuerst 1529 in dem von Klug gedruckten Gesangbuche.

13. Id schall ok unse predicant to sinte<sup>1</sup> Johanße bevehel und macht hebben, so vaken<sup>2</sup> ome raidsam duncket und de noit erfordert, de andere predikanten by sick tosampne to forderen, sick noithwendiger sake to beraden, dar dorch alle ding gebetert und eindracht in den kercken mit ceremonien moge gehalten werden.

Handschrift: Original des Rates, ein Bogen Papier. Stadtarchiv Göttingen, Acta Ref. XVII, 2. — Auf der Rückseite die (gleichzeitige) Registrarnotiz: „Wes sick de predicanten, scholmeister und gesellen by der scholen holden schullen etc.“ — Diese Handschrift ist bereits dem gelehrten Verfasser der „Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Göttingen“, Hannover und Göttingen 1736, D. Ph. Guden, bekannt gewesen. Derselbe hat in seine handschriftlichen *Collectanea Göttingensia* (Hannover, Registratur des K. Konsistoriums), S. 803 ff. eine Abschrift von ihr aufgenommen. Aber da er die Stelle „nach Anzeigung Doctoris Martini“ falsch gelesen und dafür „nach Anzeigung Doctoris Morlini“ geschrieben hat, so hat er deswegen die Abfassung in die Zeit nach Ankunft Mörlins in Göttingen (1544) gesetzt und willkürlich das Jahr „1545“ darüber geschrieben. Damit wäre aber die Handschrift in eine ganz falsche Bedeutung gerückt, und müßte die Geschichte des Gottesdienstes verwirren. Ein charakteristisches Beispiel, wie schwere Irrtümer ein einziger Lesefehler nach sich ziehen kann.

### Untersuchung.

Unsere Untersuchung richtet sich: A. auf die *Articuli reformatorii ordinantiae* und zwar auf ihren Inhalt, die Zeit und den Ort der Abfassung, die Person des Verfassers und den Schreiber der Handschrift; B. auf die „Artikel“ des Rates, ihren Inhalt, die Zeit ihrer Abfassung, ihr Verhältnis zu den „*Articuli reformatorii ordinantiae*“, den Ort ihrer Abfassung und die Person des Schreibers und des Verfassers der Handschrift; C. auf das gegenseitige Verhältnis der beiden Handschriften und der Göttinger Kirchenordnung vom „Palmtage“ (10. April) 1530; D. auf die Bedeutung der „*Articuli reformatorii ordinantiae*“

1) sinte = sunte = Sanctus.

2) vaken = fach; so fach = so oft.

für die innere Geschichte des Protestantismus, hauptsächlich in Bezug auf die Anfänge des Ordinationsgelübdes und speziell der Lehrverpflichtung der Theologen. (Die Beschreibung der Handschriften befindet sich oben am Schlusse der beiden Texte S. 375 und S. 377.)

A. Die „*Articuli reformatorii ordinantiae*“. „*Ordinantia*“ ist die lateinische Form für das niedersächsische Wort „*Orderinge*“. „*Christlike Ordeninge*“ heißt z. B. die Kirchenordnung von Göttingen. Die Aufschrift bedeutet also „*Reformatorische Artikel einer Ordnung*“ (die erst noch zu entwerfen ist). Gehen wir auf den Inhalt dieses Schriftstückes näher ein, so sieht der Verfasser unter den damals gegebenen Verhältnissen „hier zu Göttingen“ den ersten Mangel in dem Fehlen eines Superattendenten oder Aufsehers. Dessen Amtsfunktionen legt er in weitem Umfange dar. Es folgen Wünsche in Bezug auf die Wahl und Anstellung der Pfarrer, die nicht auf Zeit, sondern „bleiblich“ ins Amt gesetzt werden sollten. Der Superattendent solle bei St. Johannis, der Hauptkirche der Stadt, Pfarrer sein und einen Kapellan als persönlichen Gehilfen erhalten. Die Hospitalprediger sollen in den Pfarrkirchen im Notfalle aushelfen. Bei der hohen Wichtigkeit des Pfarramts, dessen Inhaber großen Nutzen stiften, aber auch schlimmen Schaden anrichten kann, ist es nötig, ihn in die Hand des Superintendenten ein Gelübde ablegen zu lassen. Die Kultusgebräuche möchten in allen Göttinger Kirchen, um Ärgernisse der Schwachen zu vermeiden, gleichförmig sein, auch im Hauptgottesdienste, bei der Abendmahlsfeier, die „*Casel*“ noch nicht abgelegt werden. Prediger, die sich unehrlich oder ärgerlich halten, ohne sich zu bessern, sollen vom Rate, Superintendenten und „*Alterleuten*“ (Älteste, Diakonen) abgesetzt werden. Andererseits wird Pfarrern und Predigern das Recht, ihr Amt aufzugeben, zugesichert. — Die „*Alterleute*“ sollen eines ehrbaren tüchtigen Lebens sein und das Geheimnis des Glaubens in einem reinen Gewissen haben. — In allen Dörfern der „*Untersassen*“ des Göttinger Rates soll ebenfalls das Evangelium rein gepredigt und die heiligen

Sakramente nach Christi Einsetzung gereicht werden; eine Visitationskommission, bestehend aus dem Superintendenten, einem Prädikanten und zwei Ratsherren, soll sich zu Zeiten davon überzeugen. — Der Verfasser empfiehlt sodann die Errichtung einer guten lateinischen Schule unter der Aufsicht des Superintendenten und die Einsetzung von zwei Ratsherren zu „Schulherren“; diese drei sollen die Vollmacht haben, den Schulmeister und seine Gesellen anzustellen und zu entlassen. — Desgleichen giebt er die Einrichtung einer deutschen Knabenschule zu bedenken. — Auch wolle dem Rate gebühren, die Stipendien, welche bei ihm für Studenten fundiert aber jetzt einige Jahre dahinter geblieben sind, wieder in den Schwang kommen zu lassen. — Testamentsstiftungen, Bruderschaften, Klostergüter, Kalandsgüter und dergleichen möchte der Rat zu Gottes Ehre und Förderung des Evangeliums, „nicht zu weltlichem Gebrauch“ verwenden. — Da sich in Göttingen damals auch „etliche gottlose“ Leute befinden, „die öffentlich Gottes Wort und die heiligen Sakramente lästern, die Prediger, wo sie gehen und stehen, bespotten und anspeien“, etliche auch „gut schwärmerisch, wiedertäuferisch und aufrührerisch“, etliche sich auch auf den Dörfern „berichten“ lassen, so müßte der Rat mit weltlicher Strafe gegen sie vorgehen. „Denn solche Leute pflegen nicht allein dem Evangelio, sondern auch dem bürgerlichen Wesen und allgemeinem Frieden nachteilig zu sein.“ — Lästere der christlichen Lehre sollen vom Patenrecht ausgeschlossen werden. — Die Alterleute der St. Johanneskirche sollen Alben, Ornate und Paramente, die noch vorhanden sind und auf Verderb daliegen, alle zum Besten der Kirche verkaufen. Die Geistlichen, welche hier noch Lehen haben, sollten die Summe, welche sie bisher ihren „Missanten“ gegeben haben, von nun an jährlich in den „Kasten“ geben. — Darauf wird angeregt, die Feste der Apostel wieder aufzurichten, nicht als Feiertage, sondern als Gedächtnisfeiern der Apostel, an welchen in allen Pfarrkirchen des Morgens Predigt und, falls Kommunikanten vorhanden seien, auch Abendmahlsfeier stattfinden, danach aber ein jeder seiner Arbeit warten oder feiern möchte, wie ihm beliebt. — Es

wäre auch wohl nötig, daß der Rat die Bibliothek im Paulinerkloster „anrichte“ und mit der Zeit alle Opera Augustini und andere gute Bücher dazu thue zur Benutzung von seiten der Prädikanten, welche solche Bücher nicht haben noch bezahlen können. — Bei Trauungen sollen Opfer in den Armenkasten gespendet werden. Es folgt dabei ein Vorschlag für die Abhaltung der Trauung: um 9 Uhr Läuten mit einer Glocke; Bräutigam, Braut und Brautleute kommen in die Kirche; es wird der Psalm „Wohl dem, der in Gottes Furchten steht“ gesungen; darauf folgt ein Sermon vom ehelichen Stande, eine Viertelstunde lang; Bräutigam und Braut werden zusammengegeben; den Beschluß macht das Opfer aller Beteiligten in den Armenkasten. — Ebenso soll die Frau, welche nach den sechs Wochen ihren Kirchgang hält, mit den Frauen, die ihr folgen, ein Opfer in den Armenkasten legen. — In gleicher Weise nach einem Begräbnis alle, die der Leiche gefolgt sind. — Das alles, damit „die Armen nicht vergessen, sondern gelobt und gespeiset werden. Denn sie sind uns befohlen, daß wir ihnen wohl thun sollen; und was wir ihnen thun, das thun wir Christo selbst.“ — Den Lästerern der christlichen Lehre solle das kirchliche Begräbnis verweigert werden: sie sollen ohne Gesang zu Grabe gebracht, und weder Pfarrer, noch Küster, noch Schulkinder sollen sich dazu einfinden, wie denn in anderen evangelischen Städten geschieht.“ Den Beschluß machen Vorschläge zur Reform des Schwesternhauses zu St. Clara [soll heißen: St. Anna]: die Mater solle die Schwestern zur Predigt gehen lassen oder selbst einen Prediger besolden; die Schwestern sollen die Bürgerstöchter gegen eine ziemliche Belohnung schreiben, lesen, sticken und nähen lehren. Den Austritt von Schwestern soll die Mater nicht hindern; wenn sie sich aber nicht weisen lassen wolle, möchte man sie, da sie hier fremd ist, wohl heißen heimziehen, woher sie gekommen ist. — Alles dieses ist von dem Verfasser aufgestellt, damit der Rat darüber beratschlage, es bedenke und verbessere.

Die Zeit der Abfassung ergibt sich aus folgenden Umständen. Es ist noch kein Superintendent vorhanden.

Derselbe wurde aber 1535 in der Person Sutels gewählt.

Es ist noch von keiner Kirchenordnung in Göttingen die Rede; dieselbe hätte, da sie sich mit den „*Articuli reformatorii*“ berührt, notwendigerweise erwähnt werden müssen; da nun die Kirchenordnung „am Palmstage“ 1530, d. i. den 10. April veröffentlicht wurde, so liegen die „*Articuli reformatorii*“ vor dem 10. April 1530.

Am 1. April 1530, „*Sexta post Laetare*“ verzeichnet das auf dem Stadtarchiv zu Göttingen vorhandene Rechnungsbuch der Stadt Göttingen von 1529/30, fol. 47.<sup>b</sup> folgende zwei Auszahlungen: „10 Mk. 3  $\frac{1}{2}$  ß 5  $\text{ſ}$  vortert per Herm[an] Wittzenhusen et Jost Meyger in Brunſwig qum consuluerunt dominos consules Brunsvicenses super quibusdam articulis ordinantiae, sexta post Letare“<sup>1</sup>.

Und gleich dahinter: „8 ß gegeben vor de Brunswigesche ordenunge, darut unse ordeninge getogen und darin de sick deyt refereren.“

Die zwei genannten Ratsherren, Hermann Witzenhausen und Jost Meyer, haben hiernach Reisekosten liquidiert und sie am 1. April 1530 ausgezahlt erhalten. Sie hatten die Reise also vorher gemacht und zwar um im Auftrage des Göttinger Rates über „*quidam articuli ordinantiae*“ mit den Braunschweiger Ratsherren zu beratschlagen. Dafs dies unsere „*Articuli reformatorii ordinantiae*“ waren, liegt auf der Hand. Sie müssen also im Anfang 1530 dem Göttinger Rate vorgelegen haben. Dadurch ist der Terminus ad quem der Untersuchung festgelegt; die *Articuli* können nicht später angesetzt werden.

Der Terminus a quo ergibt sich aus dem Anfang des ganzen Schriftstückes: Der Verfasser ist durch den Rat nach Göttingen „vorfördert“, wo das heilige Evangelium durch Gottes Gnade eben „angegangen ist“; dasselbe soll „ge-

---

1) Gedruckt in „*Urkunden der Stadt Göttingen u. s. w. 1881*“, S. 220, Anm. 3. — Auch Herr Dr. Priesack, der die Stelle noch einmal nachgesehen hat, bezieht das Datum auf die Auszahlung der betreffenden Summe.

fördert“ und das, was ihm hinderlich ist, beigelegt und abgethan werden. Das paßt alles in die Anfänge der Göttinger Reformation, in die Zeit nach dem 25.—30. Oktober 1529, wo der Rat durch lutherische Tumultuanten sich gezwungen sah, das Verbot lutherischer Predigten aufzuheben und der unaufschiebbaren Reformation kein Hindernis mehr in den Weg zu legen<sup>1</sup>. Unsere Schrift muß also nach dem Oktober 1529 verfaßt sein. Die Untersuchung über die Person des Autors wird gleich dazu die weitere Bestimmung bringen, daß die Schrift etwa in den Dezember 1529 fällt.

Als Ort der Abfassung ist schon aus dem erwähnten Anfange der Schrift die Stadt Göttingen festgestellt.

Ebenso bündig läßt sich die Person des Verfassers feststellen. Aus den oben (S. 367) angeführten Urkunden ergibt sich, daß vom Ende des Monats November 1529 an der Magister Heinrich Winckel aus Braunschweig als ein vom Göttinger Rat „erforderter“ Reformator thätig war; bis 2. Februar 1530 wirkte er hier allein; an diesem Tage kam Jost Winther aus Allendorf hinzu; Wortlaut und Inhalt der „*Articuli reformatorii ordinantiae*“ zeigen, daß der Verfasser in Göttingen noch allein war. Winckel hat sie also geschrieben und zwar im Anfange seines Göttinger Aufenthalts, etwa im Dezember 1529.

Zu diesem Resultate stimmt die Sprache Winckels. Auf dem Göttinger Stadtarchiv (*Acta Ref. XVIII*) befindet sich ein eigenhändiger Originalbrief Winckels von 1530 (September 23), „*Fridages na Matthei*“, an den Rat der Stadt Göttingen II, 365—367, gedruckt in „*Zeit- und Geschichtschreibung der Stadt Göttingen*“. Die niederdeutsche (plattdeutsche) Sprache dieses Briefes ist identisch mit der unserer „*Articuli reformatorii ordinantiae*“. Nur ein Umstand ist dabei zu besprechen: in den „*Articuli reformatorii ordinantiae*“ schreibt der Verfasser „*ick*“ (= ich), in dem Briefe von 1530 „*eck*“ (= ich). Aber in demselben Briefe schreibt er sowohl „*sick*“ als auch „*seck*“ (= sich). Wie er zwischen

<sup>1</sup>) Urkunden der Stadt Göttingen u. s. w. 1881, S. 196 ff., Nr. 437 ff.

„sick“ und „seck“ willkürlich abwechselte, so hat er es demnach auch mit „ick“ und „eck“ gethan. Ein Unterschied der Sprache liegt also nicht vor.

Über den Schreiber der Handschrift läßt sich Sicheres nicht sagen. Sie ist eine gutgeschriebene Reinschrift, offenbar das von Winckel selbst dem Rate übergebene Exemplar. Es ist möglich, daß er sie hat von einem studierten Manne ins Reine schreiben lassen — falls er sie nicht doch selbst geschrieben hat. (Die Schriftzüge unterscheiden sich allerdings von denen des — freilich später und unter anderen Umständen geschriebenen — Originalbriefes.)

Ist durch diese Untersuchung die Handschrift als die erste Göttinger reformatorische Denkschrift aus dem Dezember 1529 erwiesen, so wird sich sofort die Frage nach ihrer Wirksamkeit und speziell nach ihrem Verhältnis zur Göttinger Kirchenordnung vom „Palmtage“ 1530 erheben. Ehe wir aber dieser Aufgabe nachgehen, drängt sich ein anderes Problem auf. Der Zeitfolge nach müssen wir uns nämlich zunächst mit den handschriftlichen Ratsartikeln befassen.

**B.** Die „Artikel“ des Rates beschäftigen sich erstens mit den Predigern. Dieselben sollen in ihren Predigten auf der Kanzel „niemand so grob anrühren“, daß dabei die Person, um die es sich handelt, erkannt wird, d. h. also, sie sollen sich aller persönlichen Invektiven untereinander und gegen Gemeindeglieder enthalten. Ihre Aufgabe ist vielmehr positiv, das Wort Gottes zu verkündigen und allgemeine Ermahnungen und Strafun gen der Sünde, die sich daraus ergeben, hinzuzufügen, aber „die eigenen Affekte“ und subjektiven Erwägungen fern zu halten. Im gegenseitigen Verkehr sollen sie sich untereinander freundlich und brüderlich halten, keiner soll den anderen hinter seinem Rücken beleidigen; sie sollen dagegen in Lehre und Leben dem Rate und der Gemeinde zum guten Beispiel dienen.

Darauf gehen die „Artikel“ auf die einzelnen Gottesdienste ein und behandeln erstens „das tägliche Amt morgens um 7 Uhr“, d. i. den Wochentagsgottesdienst; der Schulmeister soll dieses Amt (vor dem Schulunterricht)

mit den Knaben „unter eins zum Ende singen und mit dem Sermon beschließen“, damit die Jugend nicht die Schule versäume, aufer am Mittwoch, um der Litaneien willen; dabei mag man es halten, wie es bisher geschehen, doch so, daß mit Andacht der Tractus: „Domine, non secundum peccata nostra etc.“ und andere nach der Angabe Dr. Martin Luthers auch möchten gesungen werden.

Alle „Ämter“, d. i. Gottesdienste, sollen mit dem „Deus in adiutorium“ („Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn“ Ps. 123, 8) begonnen und mit der Kollekte beschlossen werden.

Die Knaben sollen, ehe sie im Chor die ihnen aufgegebenen Bibelabschnitte lesen, zuvor in der Schule verwarnet und verhört und während des Vorlesens im Chore beaufsichtigt werden.

In der Metten soll das Evangelium zweimal verlesen werden, erst lateinisch, dann vor dem Frühmessenaltar deutsch, um deren willen, die zu dem nachfolgenden („andern“) Sermon nicht kommen können. Es soll auch der Schulmeister dafür sorgen, daß in der Metten das „Sanctus“ und „Te ergo etc.“ gesungen werde.

Chor, Jugend und Gemeinde sollen in Gesängen geübt werden. Über Anfang, Länge und Ende der Gesänge sollen sich die Schulmeister nach dem Prediger richten.

Im Mittagsgottesdienst an Sonn- und Festtagen soll man im Chore singen, bis es 11 Uhr schlägt; dann soll der Prediger auf die Kanzel steigen.

Das „Tedeum“ soll zu Zeiten deutsch von der ganzen Gemeinde gesungen werden, in der Metten oder vor der Mittagspredigt.

Der kirchlichen Trauung soll ein öffentliches Aufgebot vorausgehen.

Den Beschluß der allgemeinen Anordnungen macht die Mahnung: „Ein jeder in seinem Amte soll sich bessern, dem Herrn zu Ehren, was allen zur Seligkeit und der Jugend zum besten.“ Wenn aber einem (Prediger und Schulmeister) in seinem Amte etwas mangelt, so soll man das den „Schulherren“ ansagen. Dann mögen „mit der Zeit alle Dinge zu guten Wegen gerichtet werden“.

Von lokalem Interesse ist, daß zugleich damals dem Prädikanten an der St. Johanniskirche, welche die Hauptkirche der Stadt war und noch ist, Befehl und Vollmacht erteilt wird, so oft ihm ratsam dünkt und die Not erfordert, die anderen Prädikanten bei sich zu versammeln und sich mit ihnen zu beraten, dadurch alle Dinge gebessert und in der Übung des öffentlichen Gottesdienstes möge Eintracht bewahrt werden.

Die Zeit der Abfassung ergibt sich aus folgenden Umständen. Der Rat der Stadt Göttingen steht auf seiten Martin Luthers, aber es giebt weder einen Superintendenten noch eine Kirchenordnung in der Stadt und sämtliche Anordnungen des vorliegenden Schriftstückes machen den Eindruck, daß sie die elementarsten Anfänge der Umbildung eines mittelalterlichen Kirchenwesens in ein lutherisches sind. Die Ordnung wird also auch in die Anfangszeit der Göttinger Reformation, d. i. in das Jahr 1529 gehören.

Weiter führt der Umstand, daß in diesen Ratsartikeln zwei als durch Winckels Denkschrift hervorgerufen anzusehen sind.

Winckels Denkschrift  
(Abs. 9):

„Es wäre auch wohl fein, daß man zwei Personen des Rates verordnete zu Schulherren, daß der Schulmeister mit seinen Gesellen denselbigen ihre Gebrechen und was sich sonst für Irrungen begeben, ansagen und sie fortan solches an den ehrbaren Rat tragen möchten.“

Winckels Denkschrift  
(Abs. 5 u. 3):

„Es möchten auch in allen Kirchen, Ärgernisse der Schwachen zu vermeiden, gleichförmige Ceremonien ... gehalten werden ... Und darum, daß die ... Prediger einig

Ratsartikel (Abs. 12):

„Und wann [einem Jeden] in seinem Amte ferner was mangelt, soll [er] das den Schulherren ansagen. Dann mag mit der Zeit all Ding zu guten Wegen gerichtet werden.“

Ratsartikel (Abs. 13):

„Es soll auch unser Prädicanten zu St. Johannes Befehl und Macht haben, so oft ihm ratsam dünkt und die Not erfordert, die andern Prädicanten bei sich zu-

seien und alle Dinge, beide in der Lehre und Leben, und auch in den Ceremonien fein einträchtiglich mögen zugehen, wird es für gut angesehen . . ., das alle Prädicanten allhier zu Göttingen . . . alle Woche einmal, auf bestimmte Zeit und Stätte, sämtlich bei den Superintendenten erscheinen und zusammen conferieren . . ." (Abs. 3): „Es wäre auch wohl fein, das der Superintendent zu St. Johannis als in der Hauptkirche, da auch die Schule ist, Pfarrer wäre.“ [Er soll] „Befehl und Macht haben zu predigen in allen Pfarren u. s. w.“

sammen zu fordern, sich notwendiger Sache zu beraten, dadurch alle Dinge gebesert und Eintracht in den Kirchen mit Ceremonien mögen gehalten werden.“

Die Ratsartikel zeigen sich demnach in Absatz 12 und 13 durch Winckels Denkschrift bestimmt, sind also nach derselben, aber auch noch in die Anfänge der Göttinger Reformation, also in den Dezember 1529 zu setzen.

Als Ort der Abfassung ergibt sich von selbst Göttingen.

Auf die Person des Schreibers führt uns die Handschrift, welche, wie auch Dr. Priesack versichern kann, die des erzbischöflich-mainzischen Kommissars und späteren Göttinger Stadtsyndikus Johann Bruns ist. (Ich erinnere mich auch genau der Handschrift desselben nach den im Staatsarchiv zu Hannover vorhandenen Originalen.) Derselbe war damals, wie Dr. Krusch in einer lehrreichen „Studie“ über ihn nachgewiesen hat, im Besitz der Pfarrei Grone, hatte seine päpstliche Gesinnung an den Nagel gehängt und spielte die Rolle eines Führers der lutherischen Tumultuanten zu Göttingen<sup>1)</sup>. Dem geschäftskundigen und schlaun Manne und seinem Anhange hat der Rat nachgeben

1) Dr. B. Krusch, Studie u. s. w. in Zeitschrift d. hist. Vereins f. Niedersachsen, Jahrg. 1897 (Hannover), S. 112 ff.

müssen <sup>1)</sup>; er hat dessen Dienste anzunehmen fürs beste gehalten. Bruns aber wird bei der Anfertigung dieser Handschrift schwerlich blofs Schreiberdienste gethan haben; er wird wohl diese Artikel für den Rat auch selbst verfaßt und dem Rate zugemutet haben, mit der Einführung einer lutherischen Ordnung für die täglichen Gottesdienste endlich kurzer Hand einen Anfang zu machen. Von den Ratsherren selbst war gewifs keiner im stande, diese Artikel zu verfassen; der Verfasser wird also mit dem Schreiber derselben, Johann Bruns, identisch sein.

Die Frage, ob sie veröffentlicht sind oder nicht, ob befolgt oder nicht — können wir nicht beantworten; darüber versagen die Quellen. Auf alle Fälle gewährt aber die Handschrift selbst ein interessantes Beispiel von dem Anfange des Überganges eines katholischen Gemeinwesens in evangelische Verhältnisse.

Nunmehr stehen drei Schriftstücke zur Verfügung, deren gegenseitiges Verhältnis in kurzen Zügen festzustellen ist: 1. Die Winckelsche Denkschrift (1529); 2. die Ratsartikel (1529) und 3. die Kirchenordnung vom Palmtage 1530. Dies ist die chronologische Reihenfolge.

C. Über das gegenseitige Verhältnis dieser drei Schriftstücke dürfte folgendes zu berichten sein.

Nachdem Winkel in den ersten Anfängen der Reformation, unmittelbar nachdem er die Göttinger Verhältnisse überschaut hatte, seine Denkschrift dem Rate überantwortet hatte, wird dieser auf Drängen der lutherischen Partei, deren Treiber Johann Bruns war, zu gunsten der Lutheraner zunächst das Allernotwendigste haben anordnen müssen: über das Verhalten der Prediger untereinander und gegenüber den Gemeinden, über die Gestaltung und Übung des Gottesdienstes an Werk-, Sonn- und Festtagen und die Mitwirkung der Schule dabei, über die Vornahme von Trauungen und über zwei vorläufige Aufsichtsinstanzen, für die Schulen „die Schulherren“, für die Prediger den „Prädikant zu St. Johannis“. Die beiden letzten

1) Urkunden der Stadt Göttingen (1881), III, S. 196 ff. (Nr. 437 ff.).

Punkte waren aus Winckels Denkschrift genommen, das Übrige ist von Bruns (vielleicht unter Beratung mit Winckel) hinzugefügt.

So war zunächst das Notwendigste erreicht: die Prediger mußten sich vertragen und weiter amtieren, die Gottesdienste wurden lutherisch gehalten und die Schule blieb im Gange und zwar in unmittelbarer Beziehung zur Kirche. Die Ratsartikel sind also die erste evangelische Kirchenordnung der Stadt Göttingen, ihrem Hauptbestandteile nach ihre erste evangelische Gottesdienstordnung, freilich nur eine provisorische.

Auf diese provisorische mußte aber bald eine definitive Ordnung folgen. Da fragte sich, ob man sich bei Ausarbeitung derselben ohne weiteres nach Winckels Denkschrift richten sollte. Daran dachte der patriarchalische Rat der Stadt aber nicht im entferntesten; Winckels Vorschläge gingen ihm viel zu weit; sie hätten ihm, wenn sie befolgt worden wären, viel von seinem Einflusse geraubt. Vorsichtig wie die Patrizier waren, schickten sie erst zwei von ihren Genossen mit diesen Artikeln nach Braunschweig, um sich mit dem dortigen Rate zu besprechen. Es wurde ein Exemplar der Braunschweiger Kirchenordnung Bugenhagens vom Jahre 1528 gekauft und nunmehr in Göttingen mit Benutzung dieser Ordnung die Göttinger zurechtgemacht. Von Winckels Vorschlägen sind nur einige teilweise benutzt, aber abgeschwächt, andere gestreift, die meisten unberücksichtigt gelassen. Die Göttinger Kirchenordnung bleibt also weit hinter Winckels Denkschrift zurück. Um so höher steigt der Wert der Winckelschen Arbeit.

Die Originalausgabe der Göttinger Kirchenordnung vom „Palmtage“ (10. April) 1530 (gedruckt zu Wittenberg durch Vermittelung Luthers 1531) hat den Titel: „Christlike Orde- || ninge der Stadt || Gottingen. || Mytheyner vörrede D. || Martini Luther. || **G** || Wittemberch || 1531. || 16 Bl klein Oktav. (Kirchen-Ministerialbibliothek in Celle.) Vergleichen wir sie mit Winckels Denkschrift, so zeigt sie die Benutzung der letzteren; diese

ist also eine Vorlage von jener gewesen, wie aus folgenden Stellen erhellt:

Winckels Denkschrift:

(Art. 1.) Der Superintendent soll sein ein „Upseher, welcher vor andern Predigern alle Befehlich hebbe, nicht allene tho predigen, Sonder ock up der andern Prediger Lere und Levendt tho Behende; der ock dorup Behe, wu die hylligen Sacramente geachtet und gereket, wu die Kerken Goder angelecht, wu die Armen vorsorget, wu die Jögent upgetogen und geleret, und sust up andere christlike Sake eyn upsehent hebbe.“

„So wyll vor dat erste de hoge Not fordern, dat me eyne geschickeden, frommen und ock gelarten Man tho Bodanen hogen Ampte erwele und verordene.“

(Art. 9 über die Schule): „Dat [der Schulmeister und die Schulgesellen] dem Superintendenten gehorsam und folgig seien.“

Winckels Denkschrift.

(Abs. 14): „Iwer erbarn Wyßheitn wolde ock ernstliken darover holden, dat de Papen, de hier noch Lehen hebben, Bee syn buten efte bynnen der Stadt, ßo vele in den Kasten jarlik geven möhten, alße Bee tho voren öhren Mißanten plegen tho gevende, nach inholde der Ordination.“

Kirchenordnung  
vom „Palmtage“ 1530.

Blatt B. 3<sup>b</sup>: „Wy willen vorordenen eyne dreylyken Man von gutem Wandele unde gesonder Lere tho eyne Superintendenten dat is Upmerker, de schall vlytich upsehent hebben uppe aller Prediger Lere und Wandel; dartho uppe der Scholen Regiment. Und eth schullen ohme ock alle Predigern sambt dem Scholemeister in allen bylliken Saken underdan unde gehorsam seyn.“

Kirchenordnung  
vom „Palmtage“ 1530.

(Blatt B 7<sup>b</sup>): „Wat in den Kasten fallen schall.“ . . . [Alle gestifteten Memorien u. s. w.] „Dartho ock schall eyn iowelk Preister, ßo eyn lehen hefft, hee wone hire edder anderswor, ßovele ierlik in den kasten geven, alße he vor hefft gegeben deme Missanten unde schall darmede synes lehins syn leventlangk nicht entsatht werden.“

Schon durch diese beiden Absätze ist erwiesen, daß Winckels Denkschrift bei Anfertigung der Göttinger Kirchenordnung benutzt worden ist<sup>1)</sup>. Aber der Rat dachte nicht daran, die Winckelschen Vorschläge in ihrer Totalität anzunehmen; in egoistischem Interesse wollte er möglichst wenig Privilegien aus der Hand geben, jedenfalls keinen Superintendenten zu Machtvollkommenheit gelangen lassen, am wenigsten in Geldsachen. Wir heben zur Vergleichung einige wichtige Punkte heraus.

Winckels Denkschrift schlägt als Wirkungskreis des Superintendenten vor: Aufsicht über Lehre und Leben der Prediger, über die Sakramentsverwaltung, über die Verwaltung der Kirchengüter, die Versorgung der Armen, Erziehung und Unterricht der Jugend und andere christliche Sachen.

Winckel verlangt sodann, daß Pfarrer und Prediger nicht mehr auf Zeit, auf bloß ein Jahr angestellt werden, wie man einen Knecht oder eine Magd mietet, sondern wünscht Anstellung derselben schlichtweg, daß sie bleiben können; dabei Mitwirkung des Superintendenten, der Alterleute und in gewissem Sinne sogar die der Gemeinde.

Die Kirchenordnung schweigt ferner über Winckels Vor-

Die Kirchenordnung vom „Palmtage“ 1530 (Blatt B. 3<sup>b</sup>) schreibt dem Superintendenten nur die Aufsicht über Prediger und Schulen zu; dazu sollen alle Prediger und der Schulmeister ihm „in allen billigen Sachen“ gehorsam sein.

Die Kirchenordnung sagt statt dessen (Bl. 3<sup>a</sup>) nur: „Wy willen alle Parren erlich mit guden Predigen, eine jowelke besondern, bestellen.“

1) Denkschrift Art. 12, von Bestrafung der Lästere, berührt sich ebenfalls mit dem Absatz der Kirchenordnung „vom byllyken und evangelischen Bann“ (Blatt B 5); Denkschrift Art. 15 (Apostelfeste) mit Kirchenordnung Bl. B 6<sup>b</sup> „von Feyerdagen“, Schlufsabsatz.

schläge inbetreff der Stellvertretung des Superintendenten und der anderen Prediger, der Lehrverpflichtung vor der Ordination, der Benutzung der Messgewänder, der Absetzung und Kündigung der Pfarrer und Prediger, der Prädikanten auf den Dörfern von Göttingen, inbetreff der Stipendien, die für Studenten fundiert sind, der Aufrichtung einer Bibliothek, inbetreff der Opferungen bei Trauungen, Begräbnissen u. a. m.

Während diese Stellen ein Zurückbleiben hinter Winckels Forderungen bedeuten, hat die Kirchenordnung offenbar unter dem Einflusse der Braunschweiger Ordnung mehrere neue Punkte hinzugebracht, die sich als notwendig inzwischen auch noch herausgestellt haben mögen: Die Kirchenordnung verbietet den Ordensleuten, Messe zu halten und Beichte zu hören, die Ehe wird den Geistlichen freigegeben, die Aufhebung der Klöster in Aussicht genommen, die Weihungen von Wasser, Wörthe (d. i. Grund und Boden) u. s. w. abgeschafft, über Abendmahl, Taufe, gemeine Kasten u. a. m. Anordnungen getroffen. Es sind das Abschnitte, die man einfach aus der Braunschweiger Kirchenordnung herübernahm: „Wy hebben“ sagt der Rat am Schlusse selbst (Blatt C. 2<sup>b</sup>), „disse christlyke Ordenynge in der Korte vorfathet . . . Unde se kumpt mit der Brunswigischen Ordenynge overeyn, daruth wy ock vele Puncte genomen hebben u. s. w.“. An die Braunschweigische Ordnung werden dann (Blatt C. 3) auch die Leser weiter gewiesen, wenn sie weiteren Bericht begehren. — Der Rat schreibt, daß er die Ordnung gemacht hat; als seine Organe wird er dabei nicht bloß Winckel, sondern auch den am 2. Februar 1530 eingetroffenen hessischen Theologen Jost Winther gebraucht haben. Mit der öffentlichen Bekanntmachung der Kirchenordnung am „Palmtage“ 1530 war für die Kirchenreformation feierlich der Grund gelegt. In der Vorgeschichte dieses denkwürdigen Aktes werden unsere beiden Handschriften nunmehr dauernd ihre Stelle haben. Aber ihre Bedeutung reicht weit über Göttingen hinaus, und auf dieses Ergebnis darf noch besonders aufmerksam gemacht werden.

**D.** In der inneren Geschichte des Protestantismus bildet, wie bekannt ist, die Einführung der Verpflichtung der Theo-

logen auf Bekenntnisse ein epochemachendes Faktum. Die erste öffentliche Verpflichtung auf die Augsburgerische Konfession (neben den drei ökumenischen Symbolen) fand bei der theologischen Fakultät zu Wittenberg im Jahre 1533 statt<sup>1</sup>. Aber über die Vorgeschichte dieses Ereignisses sind wir noch im Dunklen. Man weiß nur, daß der überhand nehmende Subjektivismus der Spiritualisten eine objektive Instanz nötig machte, nach welcher die öffentliche Lehre im Bereiche des lutherischen Protestantismus orientiert werden sollte. Dasselbe Bedürfnis empfand der weit ausschauende Heinrich Winckel schon im Jahre 1529, als noch kein Mensch an eine Augsburgerische Konfession dachte; es ist die Zeit, wo im römischen Reiche den Obrigkeiten die Augen aufgehen über die soziale Tragweite der radikalen Grundsätze der Täufer; auf den Anabaptismus wird wegen seiner bürgerlich revolutionären Tendenz die Todesstrafe gesetzt, und an zahlreichen Opfern dieser Verirrung wird sie grausam vollzogen. Unter der Einwirkung dieser Verhältnisse steht Winckel, als er die Göttinger reformatorische Denkschrift schrieb. Daher hielt er es für nötig, dem Rate von Göttingen vorzuschlagen, fortan nur Geistliche anzustellen, wenn sie vorher von dem Superintendenten in Gegenwart der schon vorhandenen Pfarrer examiniert und sodann ein bestimmtes Ordinationsgelübde in die Hand desselben geleistet haben. Winckel giebt (Abs. 4) ein Formular für dieses Gelübde; der Hauptbestandteil desselben ist die Lehrverpflichtung. Diese ist, soweit meine Kenntnis reicht, der erste Entwurf einer Lehrverpflichtungsordnung im ganzen Protestantismus überhaupt<sup>2</sup>.

1) Vgl. meine Abh. „Neue Beiträge z. Gesch. der Symbolverpflichtung im Gebiete der luth. Reformation“, N. K. Zeitschr. 1897, S. 806 ff.

2) Im Jahre 1537 schrieb Luther in Wittenberg ein Ordinationsformular, das aber kein Formular eines Gelübdes des Ordinanden enthält. Die Prüfung des Ordinanden im Bekenntnis geschah offenbar vor der Ordination besonders. Das darf aus dem Anfange des Ordinationsformulars „Examinatione facta ordinandi sunt“ geschlossen werden. Den ältesten Text dieses Lutherschen Ordinationsformulars veröffentlichte G. Rietschel, Luthers Ordinationsformular in s. ursprünglichsten Gestalt, Th. St. u. Kr. 1895, S. 170 ff. Vgl. dazu Th. Kolde,

Schon dieser Umstand sichert dem Formular seine geschichtliche Bedeutung. Dazu kommt sein Inhalt. Auf was sollte man die Geistlichen im Jahre 1529 verpflichten? Das ist die interessante Frage. Das Formular schreibt vor, daß der Ordinandus sich verpflichtet, über das Abendmahl, die Taufe, Buße, Absolution, Reich Christi, Predigtamt, äußeres Gotteswort zu halten „nach Inhalt der Heiligen Schrift und so, als Doktor Martinus Luther davon schreibt und bekennt sonderlich in seiner Konfession etc.“. (d. i. in seinem großen Bekenntnis vom Abendmahl, dessen letzter Teil Luthers Glaubensbekenntnis ist; Erl. A. 30, 363 ff.) Man sollte also, wie Winckel vorschlägt, auf die Bibel und Luthers Schriften verpflichten. Das war deutlich und im Jahre 1529 durchaus praktisch gedacht.

Es folgt noch ein anderer höchst interessanter Passus. Es ist etwa vor acht Wochen das Marburger Religionsgespräch gehalten worden (1.—3. Oktober 1529); Luther und Zwingli sind geschieden, ohne sich innerlich nahe zu kommen; Luthers Wort „*alium spiritum habetis*“ war der Ausdruck seines Gefühls, daß er die Kirche mit anderen Augen ansah, als es Zwingli that. Die spiritualistische Entwertung der Gnadenmittel und der historisch erwachsenen Ordnungen der Kirche war Schuld, daß Zwingli von den Wittenberger Reformatoren mit den übrigen Spiritualisten in eine große Gegnerschaft zusammengefaßt wurde. Luthers Äußerung klingt aber zart im Vergleich mit dem Wortlaute der Denkschrift Winckels. Dessen Formular schreibt dem Ordinanden wörtlich „die Verfluchung und Verdammung Zwinglis und aller seiner Mitgenossen“ vor; Winckel hält sie für „gewissliche Ketzler und Verführer“. So der konservative Niedersachse, der sich sonst in seinem ganzen amtlichen und privaten Leben des Rufes großer Friedfertigkeit erfreute. Man mag diese Beurteilung Zwinglis für unrichtig halten und bedauern; hier kommt sie als geschichtliche Quelle dafür in Betracht, daß man in dem

konservativen Niedersachsen die Zerstörer der kirchlichen Ordnungen sich fern halten wollte, und daß Luther mit seiner Marburger Äußerung nicht allein stand.

Der Göttinger Rat hat von dem Vorschlage Winckels zunächst keinen Gebrauch gemacht; die Kirchenordnung vom „Palmtage“ 1530 enthält nichts von einem Ordinationsgelübde. Aber im Einverständniß mit dem Rate hat der erste Göttinger Superintendent, Mag. Joh. Sutel (1535 bis 1542), von den anzustellenden Geistlichen eine Lehrverpflichtung verlangt, jetzt (1540 und 1541) auf die Augsburgische Konfession und in dem einen Falle noch dazu auf die Postillen Antonii Corvini. Doch das gehört in die weitere Geschichte der Symbolverpflichtung, welcher wir jetzt nicht nachgehen wollen.

---